



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Pflaum, Chr. D.: Italiens Politik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Italiens Politik

Von Chr. D. Pflaum (Rom)



Die materielle und die geistige Kultur der italienischen Nation ist heute so bedeutend, daß Italien nicht mehr nur diplomatisch, sondern in jedem Betracht eine vollgiltige Großmacht ist. Seine militärische Rüstung zu Lande und zur See erlaubt trotz allen begründeten Einwänden gegen ihre Struktur und Funktionsfähigkeit und trotz der unaufhörlichen Beeinträchtigung der militärischen Einrichtungen durch gewisse Agitatoren und Sitten doch keinen Zweifel, daß es willens und stark genug ist, seine politische Stellung in der Welt zu wahren.

Die nationale Wohlfahrt und die militärische Rüstung sind andererseits bei weitem noch nicht so, daß ein festes Vertrauen auf die eigne Kraft und ein nachhaltiges Bedürfnis zur wirtschaftlichen und zur politischen, planmäßig und in großem Stile durchzuführenden Expansion in Italien hat entstehen oder vielmehr bestehen können. Ehrgeiz und ein Bewußtsein von politischem Sollen fehlen in Italien nicht, aber ihre Wirkungskraft ist sehr gering, wie das am besten aus dem sowohl die Diplomaten wie die weniger verantwortlichen und die mit der Volksmasse in engem Kontakt stehenden Politiker völlig beherrschenden Glauben hervorgeht, daß eine Isolierung Italiens in dem Konzert der Mächte unter allen Umständen verhütet werden müsse. Dieser Glaube im Verein mit einem unruhigen und un stetigen Streben nach Ehren und Vorteilen war es übrigens, der der italienischen Politik während der letzten Jahre ihren nicht immer eindeutigen und zuverlässigen Charakter gegeben hat.

Italiens Zugehörigkeit zum Dreibunde ist erst vor kurzem durch den Besuch der Minister Giolitti und Tittoni bei dem deutschen Reichskanzler und durch die Begegnungen des italienischen und des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen vor aller Welt besonders betont worden. Es fehlte auch bei dem neusten Kabinettswechsel und bei den Sorgen um die Folgen des Marokko streites nicht an ernsthaften Äußerungen sowohl der verantwortlichen Minister wie der leitenden Presse, daß der Dreibund die Grundlage der italienischen Politik sein und bleiben müsse. Allerdings waren die Gründe, die hierfür geltend gemacht wurden, recht mannigfaltig und sogar teilweise einander widersprechend; ja man

darf sagen, sie ließen den Bundesvertrag an sich selbst außer acht und gravitierten — beachtenswerterweise — vielmehr um das Verlangen, daß der Dreibund Italien in seinem Vorwärtstommen auf dem Balkan und in Afrika sowie in seinen Beziehungen zu Rußland, d. h. also in seinen zurzeit wichtigsten internationalen Geschäften fördere. Hierzu kommt noch, daß die Idee einer lateinischen Allianz, deren wesentlicher Schwerpunkt der Klassengegensatz zu dem Germanentum ist, bei dem Austausch der Besuche der Staatshäupter in Paris und Rom und bei der Errichtung des Viktor-Hugo-Denkmal in Rom neuen Boden gewonnen hat, an dessen Erhaltung und Erweiterung eine von den bedeutendsten italienischen und französischen Männern geleitete Liga mit großen Mitteln viel Mühe verwendet. Kurzum: man verkennt zwar im allgemeinen in Italien keineswegs, daß der Dreibund noch immer eine solide und günstige Bürgschaft für Italiens staatliche Existenz und ein wirksamer Hebel der nationalen Bedeutung in jeder Beziehung ist, aber man rechnet doch mit voller Nüchternheit das Plus und das Minus von Gewinn oder Verlust durch den Dreibund und durch die eine oder andre sonst anzustrebende politische Verbindung nach und kommt dabei, zumal da die Sympathie für die Verbündeten kaum positiv ins Gewicht fällt, natürlich zu Ergebnissen, die sich bei jedem wirklichen und scheinbaren Wechsel der politischen Konstellation ändern können.

Wenn von Sympathie der Italiener für ihre Verbündeten überhaupt die Rede sein kann, so bezieht sie sich allein auf die Reichsdeutschen. Das freundschaftliche Verhältnis der drei deutschen Kaiser zu dem italienischen Königshause, die wiederholt zu dem eindringlichsten Ausdruck gelangte Anerkennung der geschichtlichen Größe des italienischen Volkes und die warme Teilnahme, die Kaiser Wilhelm der Zweite seinem aktuellen Wohle entgegenbringt, sind von sehr günstigem Einfluß auf die gegen uns herrschende Stimmung gewesen. Wir sind jedoch offenbar zu liebenswürdig und scheinbar um jeden Preis liebenswürdig gewesen, weil sich hier in jedem einigermaßen kritischen Augenblick eine mehr oder minder große Illoyalität uns gegenüber durchzusetzen vermag. So waren, um nur die jüngste Zeit seit dem Besuche des Kaisers in Tanger in Betracht zu ziehen, perfid tendenziöse Übertreibungen und Verdrehungen der in des Kaisers Handlungen und Reden kundgegebenen Absichten hier nicht minder als in Frankreich und in England an der Tagesordnung; so erlaubte man sich, Berlin als das Irritationszentrum Europas zu bezeichnen und im Gegensatz zu ihm die Eintracht aller übrigen „Friedfertigen“ und „Zufriednen“ anzurufen; so beliebte man, ohne sich wegen der Handgreiflichkeit des Gegenteils ein Gewissen zu machen, vom deutschen Konkurrenzneide zu sprechen, als man bei der Feier der Vergrößerungsbauten des Hafens zu Genua die Anwesenheit einer französischen und einer englischen Flotte bejubelte; und so könnte man noch weitere Beispiele anführen, auch ohne solcher Taktlosigkeiten und Unbilligkeiten, wie sie am auffälligsten im Zusammenhange mit dem vom Kaiser gestifteten Goethedenkmal in Rom vorgekommen sind, zu gedenken.

Realpolitisch betrachtet, gibt ja das Verhältnis Italiens zum Deutschen Reiche zu Bedenken keinen Anlaß, da ein wesentlicher Gegensatz der Interessen nirgendwo besteht. Italien erwartet von dem traditionellen deutschen Wohlwollen

eine Befürwortung seiner Bestrebungen in Rußland und ganz besonders in Konstantinopel. Das Schwergewicht der direkten Beziehungen liegt jedoch auf wirtschaftlichem Gebiete. Der kürzlich in Kraft getretene neue Handelsvertrag hat die Chancen der italienischen Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland zwar etwas verschlechtert, aber sie immerhin doch so belassen, daß Deutschland nach wie vor der fast in jeder Hinsicht günstigste und bedeutendste Absatzmarkt für Italien ist. Andererseits ist die deutsche Einfuhr von Industrieerzeugnissen nach Italien im Niedergang, weil sich Italien nicht den mindesten Zwang auferlegt bei seinem Bemühen, die heimische Industrie gegen ausländischen Wettbewerb auf alle mögliche Weise zu schützen. Es ist sehr beachtenswert, daß dieser Schutz keineswegs allein in hohen Grenzzöllen besteht — man ist hierzulande, wo die liberalistische „Überzeugung“ vorherrscht, entschieden für den Freihandel, nur eben jenseits der eignen Grenze —, sondern daß die italienische Regierung bei der Vergebung staatlicher und kommunaler und sich auf öffentliche Einrichtungen beziehender Lieferungsaufträge besonders an die Eisen- und Metallindustrie entweder das Ausland überhaupt ausgeschlossen oder dafür gesorgt hat, daß die nationale Industrie vor der ausländischen eine Preisvergünstigung von vielfach mehr als 30 Prozent erhält. Man vergegenwärtige sich die Tendenz eines Staates von solchen Finanz- und Wohlfahrtsbedingungen, wie Italien sie hat, der 30 Prozent von Beträgen, die in der Summe mehrere Milliarden ausmachen, sowie überdies den ebenfalls nicht geringfügigen, vom Auslande zu entrichtenden Zoll ohne Not opfert — trotz allen Handelsverträgen! Die hauptsächlich betroffene ausländische Eisen- und Metallindustrie ist aber die deutsche. Im übrigen ist nicht zu verkennen, daß die italienischen Produzenten von Deutschland sehr gern alle Gunst annehmen, daß hingegen die italienischen Kaufleute der lateinischen „Verbrüderung“ zufolge vielfach ihre Waren wenn irgend möglich nicht aus Deutschland, sondern aus Frankreich zu beziehen begonnen haben.

Der wirtschaftliche Verkehr Italiens mit Osterreich-Ungarn, der nur mit Mühe der beiderseitigen Diplomaten vertragsmäßig hat neu geregelt werden können, ist das stärkste Band zwischen diesen beiden Reichen. Es ist allbekannt, daß die Empfindlichkeit für Anspielungen hüben und drüben sehr groß ist, und daß sich jeden Augenblick ein neues „Mißverständnis“ mit oder ohne praktische Bedeutung ereignet, dessen Beseitigung diplomatische Kunst kostet und auch im günstigsten Falle die gegenseitige Stimmung nicht bessert. In Italien hat man ebenso wie in Osterreich den Krieg noch nicht vergessen: die Italiener, namentlich die der nördlichen Bezirke, sehen in jedem der vielen Ausbrüche der Unzufriedenheit der volksverwandten östereichischen Untertanen eine Mahnung, auch diese von dem „Joch der Fremdherrschaft“ zu erlösen; die Ostreicher, ohnehin durch die Anmaßungen und den Widerstreit der vielen Nationalitäten sehr reizbar geworden, haben zwar weder Wunsch noch Hoffnung auf Wiedergewinn der verlorenen Gebiete, wohl aber hegen sie tiefen Argwohn wegen hochverrätherischer Konspirationen und wegen bemäntelter Verleitung und tatkräftiger Beihilfe zum Abfall neuer Gebiete von angeblich rein italienischem Nationalcharakter. Der Umstand, daß der östereichische Kaiser aus Rücksicht auf Stimmungen im Vatikan den Besuch des italienischen Königs in dessen Hauptstadt zu erwidern unter-

lassen hat, und daß der österreichische Thronfolger es sich nicht ver sagt, seiner mit der Pius des Neunten und Leo des Dreizehnten identischen Auffassung von der Legitimität und der moralischen Berechtigung des Königreichs Italien öffentlichen Ausdruck zu geben, ist natürlich alles andre eher als geeignet, die Gemüter freundlicher zu stimmen. Wenn dennoch zwischen Italien und Österreich-Ungarn ex officio nicht bloß Freundschaft, sondern sogar ein regelrechtes Bündnis besteht, so will das offenbar besagen, daß beide Kontrahenten sowohl bedeutende Interessen gegen Dritte gemeinsam haben, als auch mit Rücksicht auf ihre gegensätzlichen Stimmungen und Gelüste einen starken Zwang zur Selbstbeherrschung für nötig und nützlich erachten. Überdies hegen die maßgebenden politischen Kreise in Italien die Überzeugung, daß der vielfach prophezeite und gegenwärtig neuerdings drohende Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie für Italien durchaus nicht wünschenswert sei, daß vielmehr der Fortbestand der Einheit und der Stärke der Monarchie Italien und alle Italiener vor dem brüskten und gefährvollen Zusammenprall mit andernfalls unvermeidlichen neuen gewaltigen Staatsgebilden pangermanischen und panslawistischen Charakters bewahre.

Der italienischen Überzeugung von der Stärke und der Lebenskraft Österreich-Ungarns begegnet man in anderm Gewande bei der Betrachtung der Balkanfrage. Die Erhaltung des status quo ist das Schlagwort, das Mißtrauen aber das Motiv des Verhaltens aller Mächte zu der Lage auf dem Balkan, die seit dem Berliner Vertrage und seit der Märzsteiger Umschreibung der österreichisch-russischen Entente wahrlich nicht einfacher und in irgendeiner Hinsicht besser geworden ist. Hatte das Ministerium Giolitti geglaubt, die aus Rücksicht auf das europäische Mandat an Österreich-Ungarn und an Rußland bis dahin passive Rolle Italiens auf dem Balkan zunächst durch den Anspruch auf das Kommando der mazedonischen Gendarmerie aufgeben zu müssen, so sah es und sein Nachfolger in dem russisch-japanischen Kriege und in der durch ihn bewirkten Anspannung und Schwächung Rußlands den willkommenen Anlaß, mit Nachdruck vollen Raum für eine Aktivität Italiens im Rahmen der Reformarbeit auf dem Balkan zu fordern. Das war vom italienischen Standpunkte folgerichtig: denn bei gemeinsamer Arbeit von Österreich-Ungarn und Rußland wäre Gewähr geleistet, daß keins von beiden Sondervorteile wahrnimmt und eine Vormachtstellung erlangt; hat aber Österreich-Ungarn, wenn auch nicht in aller Form, so doch tatsächlich allein die reformatorische Mission, so garantiert nichts dafür, daß es in ihrer Erfüllung nicht direkt oder indirekt seine mit den italienischen wesentlich kontrastierenden Interessen erfolgreich wahrnehme. Den ersten Ausdruck haben die veränderten Dispositionen in der Vereinbarung zwischen den Ministern Tittoni und Graf Soluchowski erhalten, wonach für den Fall einer administrativen Reorganisation Mazedoniens im Sinne von Artikel 3 des Märzsteiger Programms die vorwiegend albanesischen Distrikte der heutigen mazedonischen Wilajets wieder mit dem eigentlichen Albanien vereinigt werden sollen. Zudem hat sich Italien verbindlich gemacht und sich Garantien geben lassen, daß von allen Seiten die Erhaltung der Türkei in ihrem gegenwärtigen Bestande nach Möglichkeit angestrebt werde, und die italienische Regierung hat im Gegensatz zu populären Wünschen wohl das meiste getan, daß

die Aufständischen in Kreta ihr Ziel nicht erreichen und mit der Verletzung der Integrität der Türkei den leicht verhängnisvollen Anfang machen. Desgleichen hat bei dem letzten Konflikt der Mächte mit der Türkei, der in der Flottendemonstration zu einem in mancher Hinsicht recht charakteristischen Ausdruck gelangt ist, nicht zum wenigsten die italienische Regierung dahin gewirkt, daß durch ein Kompromiß sowohl der englischen wie der österreichischen Begierde rechtzeitig gewehrt wurde, mit Hilfe militärischer Operationen von ostentativ nur pädagogischem Gepräge eine Befriedigung auf türkische Kosten zu finden. Sie hat das natürlich nicht den Türken zuliebe getan, sondern in Erwägung aller Umstände, die eben anzeigten, daß Italien auf andre Weise zurzeit nicht auf seine Rechnung käme.

Diese italienische Rechnung hat zwei Objekte: die Westküste der Balkanhalbinsel und Tripolis. Die Wichtigkeit jener ist zunächst militärischen, sodann wirtschaftlichen und nationalpolitischen Charakters. Vom militärischen Standpunkte betrachtet ist es wesentlich, daß Österreich die ganze Ostküste des Adriatischen Meeres bis zum Golf von Antivari gegenüber von Apulien in seinem Besitz hat, und daß diese Küste in schroffem Gegensatz zu der italienischen sehr reich an natürlichen Häfen und Flottenoperationsbasen ist. Würde nun Österreich noch Herr von Albanien und damit der beiden ausgezeichneten und noch bedeutend verbesserungsfähigen Häfen Durazzo und Ballona — Ballona ist nur vier Stunden von der italienischen Küste entfernt —, so erhielte es die kaum ernstlich zu bestreitende volle Verfügung über das Adriatische Meer; mit andern Worten, Italiens Sicherheit würde damit aufs schwerste gefährdet, noch schwerer als schon durch die Einbuße von Biserta an der afrikanischen Küste. Die Nervosität in Italien bei jedem Gerücht von einer militärischen Bewegung Österreichs sei es zu Wasser, sei es zu Lande ist darum wohl begreiflich; die Nervosität ist um so größer, als das Verhalten der Türkei, die sich trotz der Erkenntnis ihres strategischen und volkswirtschaftlichen Wertes von dem Bau einer Eisenbahn von Durazzo oder Ballona nach Monastir hat abraten lassen, keinerlei Gewähr bietet. Ebenso von dem Verhalten der Türkei durchkreuzt oder gelähmt werden die italienischen Spekulationen auf die wirtschaftliche Ausnutzung des Balkans, während sie bei der Bevölkerung und in Anbetracht der Konkurrenten günstige Chancen haben. Die Bevölkerung, und zwar sowohl die albanische wie die sonstige mazedonische und namentlich die rumänische, hat allem Anscheine nach für die italienische Nation, ihre Sprache und ihre Kulturprodukte mehr übrig als für die Germanen und die Slaven und deren typische Güter, trotzdem daß sie die bedeutendste Hebung ihrer öffentlichen Einrichtungen und ihrer materiellen Wohlfahrt Deutschösterreich zu danken hat. Nicht der unwichtigste Grund für diese sehr beachtenswerte Erscheinung dürfte das in mannigfaltigen Formen geschehende Eintreten der Italiener für die politische „Befreiung“ der verschiedenen mazedonischen Völkerschaften sein. Ganz abgesehen von der offiziellen Politik des Königreichs Italien, zu der übrigens ein solches Eintreten ebenfalls sehr wohl stimmen würde, und in deren Programm es mit den diplomatischen Kautelen einzufügen der neue Minister des Außern Graf Guicciardini ebenso wie der so rasch abgetretne Baron Di San Giuliano be-

sonders geneigt sein dürfte, kommt hier vornehmlich in Betracht, daß die Organisatoren aller planmäßigen Aufstände auf dem Balkan sowie die Agitation für weitestgehende Autonomie der verschiedenen Nationalitäten in Italien ihre Zentrale und ihren besten Nährboden haben. Die Italiener lassen sich dabei keineswegs nur von altruistischer Sympathie, sondern vielmehr von nationalpolitischen Idealen bestimmen, deren Verwirklichung den größten ihrer eignen realpolitischen Interessen auf diese oder jene Weise entschieden zugute kommt.

Das zweite Objektiv der italienischen Rechnung auf türkischem Papier ist, wie gesagt, Tripolis. Tripolis nebst der Kyrenaika ist das einzige Stück der afrikanischen Mittelmeerküste, das noch nicht dem Besitze oder der Schutzherrschaft einer Großmacht anheimgefallen ist. Italien, das bekanntlich früher sehr viel weitergehende Aspirationen vertreten hat, sieht heute in diesem Stück das Land, das das Gleichgewicht der Einflüsse der verschiedenen Mächte im Mittelmeer bestimmt, und das unbedingt italienisch sein muß, sobald es aufhört, türkisch zu sein. Es möge dahingestellt bleiben, ob eine solche Auffassung von der Bedeutung von Tripolis vom militärischen Standpunkte richtig ist, und ob sich Italien als Herr von Tripolis im Mittelmeer die ausschlaggebende Stellung zu schaffen vermag, die ihm wegen seiner geographischen Verhältnisse zukommt, und die es als Herr von Biserta ohne weiteres gehabt hätte. Immerhin bleibt für Italien Grund genug, auf Tripolis Gewicht zu legen. Seine Anwartschaft auf Tripolis hat es sich nun gewissermaßen schriftlich garantieren lassen von seinen beiden Konkurrenten Frankreich und England, d. h. es hat sich durch diplomatische Höflichkeitsakte der Mühe überheben lassen, für die Realisierung der Anwartschaft einen wirklichen Schritt aus eigener Kraft zu tun. Aber der Umstand, daß England in der Wahrnehmung der Interessen Ägyptens kurzerhand den Busen von Sollum besetzt und so die ägyptische Grenze zum Schaden der Kyrenaika hinausgeschoben hat, sowie das stetige und emsige Bemühen ebenso Englands wie Frankreichs, das wirtschaftliche Prä in Tripolis vorerst für sich zu gewinnen, dürfte die italienische Taktik eines Tages doch zum Schwanken bringen. Inzwischen wagt auch das italienische Kapital Unternehmungen in Tripolis, deren Bescheidenheit allerdings weder im Verhältnis zu dem eifersüchtigen Gerede steht, mit dem in Italien innerhalb und außerhalb des Parlaments die tripolitaniischen Angelegenheiten verfolgt werden, noch zu der Intensität und der Umsicht der wirtschaftlichen Arbeit der Franzosen und der Engländer.

Große Worte und mattes Handeln kennzeichnen auch die ganze italienische Kolonialpolitik. Italiens Stellung in Afrika darf man heute nicht als bedeutend bezeichnen. Im Somalilande ist seit den letzten, meist auf englische Kosten geschehenen kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Mad Mullah, die eine eindeutige Anerkennung der italienischen Protektorstellung gezeitigt haben, nichts von Bedeutung geschehen. Dem Mullah, der seinerseits eine tadellose Position als Souverän gewonnen hat, geht es andauernd sehr gut; der Sklavenhandel hat nicht gelitten; die Engländer sind sehr reichlich wieder auf ihre Kosten gekommen, ohne den Nimbus der „uneigennütigen Freunde“ nennenswert eingebüßt zu haben, indem sie nämlich von den Raubzügen und

den Launen des Mullah künftig verschont bleiben, den nun die Italiener allein auf dem Halse behalten. Auch die Neuordnung der Verwaltungs- und der Wirtschaftsorganisation von Benadir geht praktisch nicht vorwärts, trotzdem daß man schon geraume Weile genau weiß, was und wie in der Kolonie geschafft werden muß; die Schwäche der Zentralverwaltung und die Apathie der Kapitalisten halten sich hier die Wage. Immerhin ist Italien dazu gekommen, um Benadir besser erschließen zu können, sich von England, von dem es auch hier trotz allen Außerlichkeiten materiell und moralisch abhängig bleiben dürfte, einige Hektar Land an der Nordseite der Küste von Kisimayu abtreten zu lassen. Hier, in Modagiscio, Merca, Brava und Lamu werden Hafenanlagen begonnen oder vervollkommenet, die einer neuen monatlichen Post- und Schifffahrtslinie, die diese Orte und namentlich Aden, Benadir, Sansibar, Massaua und Bombay miteinander verbindet, dienen sollen. Mit dem Sultan von Sansibar sind die Bestimmungen über die Umwandlung des bisherigen Pachtvertrags von Benadir in einen zeitlich unbeschränkten Kaufvertrag nach erfolgter Zustimmung Englands schon vereinbart und zum Teil verwirklicht worden. Am weitesten gediehen, nach italienischer Auffassung sogar abgeschlossen ist die grundlegende Kolonisationsarbeit in Erythräa. In der Tat ist hier für die Hebung der Zivilisation und der merkantilen Nutzbarkeit recht viel und erfolgreich gearbeitet worden, und mancher kühne und geschickte Zug, so zuletzt im Dankalagebiet und in der sogenannten Salzebene, hat die italienische Stellung politisch und wirtschaftlich bedeutend gehoben. Das italienische Kapital ist jedoch auch hier so träge und zaghaft, daß der Eisenbahnbau in Erythräa einer französischen Gesellschaft hat überlassen werden müssen, und daß die Schachzüge Englands, das sich mit seinem Bahnbau im Sudan so gute Aussichten für eine Ausnutzung Erythräas schafft, gelingen dürften. Man sucht gegenwärtig landwirtschaftskundige italienische Auswanderer in der Kolonie anzusiedeln und deren Verbindung mit Abessinien sowohl zu vermehren wie zu befestigen. Das Erwachen der italienischen Energie Abessinien gegenüber ist erfolgt angesichts des Projekts der sogenannten, in Wahrheit allein auf die englischen und die französischen Interessen berechneten Internationalisierung und Verlängerung der äthiopischen Eisenbahn und der handelspolitischen Bemühungen des Deutschen Reiches, der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Österreich-Ungarns beim Negus. Italien hat sich durch eigne Schuld, durch ein teilweise geradezu nachlässiges Verhalten aus seiner vielfach bevorzugten Stellung und vereinzelt sogar aus ausschließlichen Einflusssphären in Abessinien herausdrängen lassen. Sogar von der Konstitution der Äthiopischen Bank haben die Italiener keinen Nutzen gehabt, da sich ihr Kapitalanteil auf ein Viertel beschränkt hat, während sie sehr leicht das ganze Kapital hätten leisten können; das zweite Viertel des Kapitals haben die Franzosen gegeben, das dritte und das vierte hingegen die Engländer im eignen Namen und im Namen Ägyptens, sodaß also, zumal da der Direktor der Bank ein Ägypter ist, das englische Interesse bei weitem vorherrscht.

Trotz oder vielmehr gerade wegen der von England wie allenthalben so auch gegen Italien betätigten überlegenen und rücksichtslos konsequenten Interessen-

politik, trotz oder wahrscheinlicher gerade wegen der Tatsache, daß Italien namentlich in Afrika vielfach die englischen Geschäfte gegen eine nur formale Entlohnung besorgt hat, ist „treue Freundschaft“ die Marke der Beziehungen Italiens zu England. Es ist eine Freundschaft von solcher Qualität, daß die „öffentliche Meinung“ Italiens die einzige in der ganzen Welt hat sein wollen, die Englands Burenkrieg guthieß — dessen ungeachtet, daß England den italienischen Truppen im Jahre 1896 während des unglücklichen Krieges mit Menelik den Durchzug bei Zeila verweigert, und daß England in seinem Abkommen mit Frankreich vom 21. März 1899 über das Hinterland von Tripolis in schroffem Gegensatz zu den italienischen Interessen und Bestrebungen verfügt hatte. Allerdings sagt man sich in Italien, daß bei einem freundlichen Verhalten zu England, das überdies einer der besten Käufer der italienischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist, immer noch mehr herauskommt als bei einem nur „korrekten.“ England hat zum Beispiel als Verbündeter Japans in Ostasien gewichtigen Einfluß, und wenn Italien auch in Ostasien, nachdem es die Gelegenheit zum Gewinn einer politischen Stellung einmal verpaßt hat, nicht mehr viel sucht, so begehrt es hier doch ab und zu immer einmal etwas; in der Tat hat vor kurzem infolge der Bemühungen der italienischen Regierung eine italienische Gesellschaft vom Kaiser von Korea oder richtiger vom Mikado die Konzession zu einem Bergwerksbetriebe in Korea auf die Dauer von fünfundzwanzig Jahren erhalten. England ist es ferner, das die österreichisch-russische Aktion auf dem Balkan unaufhörlich zu paralyzieren sucht, um die — Solidarität der europäischen Interessen an dem Wohl und dem Wehe der Türkei besser zum Ausdruck zu bringen. In Italien hat man sich aus naheliegenden Gründen für den englischen Altruismus sehr erwärmt und war schon auf dem — gegenwärtig verlassenen — Wege, zu England und Frankreich in ein vertragsmäßiges Verhältnis zu treten, dessen eine Aufgabe die Herstellung der mehrdeutigen Bilanz der Einflußsphären und der Handlungen in Mazedonien hat sein sollen. Die andre Aufgabe eines solchen italienisch-englisch-französischen Verhältnisses hätte in einer neuen Gruppierung der europäischen Großmächte gelegen, deren Wesen und Ziele der französische Minister Delcassé zur Genüge bekannt gemacht hat.

Eine so veränderte Orientierung der italienischen Politik, die, wie schon gesagt worden ist, heute und für die nächste Zeit beschworen erscheint, wäre völlig unverständlich ohne eine Einsicht in das gewandelte Verhältnis Italiens zu Frankreich. „Italien und Frankreich, beide dem alten lateinischen Stamme entsprossen, haben durch die Jahrhunderte unlösliche Bande der Verwandtschaft erhalten und erneuern heute ihre Freundschaft in dem ewigen Rom, von dem der nationale Geist beider Völker so vielfach und so stark angeregt worden ist,“ so sprach König Viktor Emanuel der Dritte im April 1904 zu dem Präsidenten der französischen Republik. Das Bewußtsein der Rassenverwandtschaft hat sich zweifellos in machtvoller Weise zur Geltung gebracht und auf beiden Seiten die Erinnerung an politische Gegensätze zu verwischen vermocht, die sonst noch lange lebendig geblieben wäre. Solange die Franzosen Elsaß-Lothringen noch in Anspruch nehmen, und solange die Italiener die „Erlösung“ Triests ersehnen, so lange fehlt es auch nicht an einem konkreten Idol, in dessen Bann sie lebendig

geint find: der Haß gegen den Germanen. Zunächst ist zweifellos die Freundschaft der verschwisterten Nationen eine Bürgschaft mehr für die Erhaltung des Friedens in Europa; für die fernere Zukunft aber bedeutet sie die Tendenz, die Rassengegensätze auf Sein oder Nichtsein auszuspielen. Das Lehren schon die kleinen Geschehnisse des politischen und des volkswirtschaftlichen Tageslebens, die bei aller Mannigfaltigkeit der Anlässe und der Begleitumstände doch immer verraten, daß für Italien Franzosen und Deutsche nicht zugleich als „Freunde“ zu gelten vermögen, sondern nur Franzosen oder Deutsche, daß mit andern Worten die Freundschaft der Italiener für die Franzosen in demselben Maße zunimmt, wie sie für die Deutschen abnimmt, und umgekehrt. Nur die Evidenz der realpolitischen Vorteile, die Italien vom Dreibunde und von seinen Verbündeten hat oder erwartet, und ein gewisses Bedenken wegen der nicht geringern Evidenz italienisch-französischer Interessengegensätze hält seine verantwortlichen Staatsmänner im alten Geleise. Zeigt es sich doch, daß trotz aller „Verbrüderung“ die Italiener von der französischen Verwaltung in Tunis ungemein illoyal behandelt werden, daß der Widerstreit im Mittelmeer von französischer Seite nicht einmal durch einen glatten und aufrichtigen Verzicht auf Tripolis gemildert wird, daß sich die Franzosen den Hafen von Salonico haben konfessionieren lassen und fortfahren, ihre eigensten politischen, nationalen und wirtschaftlichen Interessen auf dem Balkan ohne Rücksicht auf die italienischen Bestrebungen emsig zu verfolgen! Die bescheidne Tragweite eines Schiedsvertrags nach dem neuerdings en gros verwandten Schema sowie eines Vertrags über die wechselseitige Arbeiterfürsorge hilft den Italienern nicht über das Unbehagen wegen der Ungunst des seit 1898 geltenden und in einzelnen Bestimmungen seither noch verschlechterten Handelsvertrags hinweg, und den Franzosen andererseits nicht über die deprimierende Tatsache, daß die nun sogar noch zu versorgenden eingewanderten Italiener bei der stetigen Abnahme der Bevölkerungszahl Frankreichs für dessen volkswirtschaftlichen Mechanismus eine üble Notwendigkeit sind und wegen ihrer gewaltigen und noch immer wachsenden Zahl zu einer national-moralischen Gefahr werden. Der wirtschaftliche Aufschwung Italiens, der in der mächtigen Vergrößerung der Hafenhäuten des Marseille so benachbarten Genua seinen jüngsten augenfälligen Ausdruck gefunden hat, ist endlich die Ursache einer keineswegs oberflächlichen und auf der französischen Seite betonten Rivalität, und man darf mindestens bezweifeln, daß es den Führern der italienisch-französischen Liga in absehbarer Zeit gelingen wird, zum Beispiel die beabsichtigte Interessengemeinschaft von Genua und Marseille (Vereinbarungen über den Schiffs- und den Eisenbahnverkehr, die sowohl die Konkurrenz zwischen italienischen und französischen Betrieben aufzuheben als hauptsächlich den zurzeit die nördlichen Meere bevorzugenden Ein- und Ausfuhrverkehr nach den Häfen des Mittelländischen Meeres zu lenken geeignet sind) zustande zu bringen.

Einen billigen Gefallen hat das republikanische Frankreich dem liberalistischen Italien erwiesen: die Unterlassung des Besuchs im Vatikan. Indem der Präsident der französischen Republik, der Nachfolger der Könige, der „ältesten Söhne der Kirche,“ der Vertreter einer Nation, die noch vor ein paar Jahrzehnten im Interesse des Papstes gegen Italien ihre Macht einzusetzen bereit war, durch

seinen Besuch in Rom und durch die ostentative Gleichgiltigkeit gegen die Existenz des Vatikans die völkerrechtlich längst festgelegte politische Bedeutungslosigkeit des Vatikans in aller Form bestätigte, gab er dem „einigen“ Italien die Weihe, die seit dem 20. September 1870 auf das lebhafteste gewünscht worden war, und die nicht ohne heilsamen Einfluß auf die Gesinnung großer Scharen italienischer Bürger blieb. Aber auch auf diesem Gebiet erhielt sich das Einverständnis zwischen Italien und Frankreich nur eine kurze Weile ungetrübt. Frankreich wollte nämlich wohl die Trennung von Staat und Kirche, nicht aber die Einbuße des — ihm aus dem traditionellen, wenngleich nur noch zum Teil effektiven Protektorat über die katholischen Missionen im Orient erwachsenen — internationalen Prestiges. Zu seinem nicht geringen Argernis nahm aber die italienische Regierung, gern unterstützt von der vatikanischen Propaganda Fidei, jede Gelegenheit wahr, gemäß dem Vorbilde des Deutschen Reichs allen Missionsgesellschaften italienischer Nationalität die Versicherung zukommen zu lassen, daß sie ihres Schutzes und gegebenenfalls ihrer Fürsprache gewiß sein dürften.

Bei der Ausübung dieser Protektion über die römisch-katholischen Missionen wird Italien vor allem in Kleinasien in nicht seltne und zuweilen heikle Berührung mit Rußland kommen müssen. Dabei wäre keinerlei Bedenken, wenn nicht die Bande zwischen Italien und Rußland besonders zart wären. Während des italienischen Kriegs mit Aebessinien im Jahre 1896 wurden die Beziehungen der Staaten zueinander sehr gespannt, da hauptsächlich Rußland die Geltung Italiens in Adbdis-Abeba unterminiert hatte, und da die Niederlage von Adua nicht zum wenigsten russisches Werk war. König Viktor Emanuel der Dritte trug sodann durch seinen Antrittsbesuch in Petersburg nach bestem Vermögen dazu bei, ein gutes Verhältnis zu erreichen, ein Verhältnis, das sowohl auf dem Balkan wie in Gestalt eines von den italienischen Produzenten namentlich von Agrumen, Öl, Wein und Schwefel ersehnten Handelsvertrags gute Früchte bringen sollte. Aber der Zar sah sich aus nicht unbegründeter Furcht vor Straßendemonstrationen gegen seine Person veranlaßt, seinen Gegenbesuch in Rom „aufzuschieben.“ Unter dem Eindruck dieses Affronts steht man in Italien noch heute, und die italienische Diplomatie gibt sich alle Mühe, mit Hilfe bald dieses, bald jenes Freundes von Rußland und zugleich von Italien die Besuchsangelegenheit zu befriedigender Erledigung zu bringen und damit auch die realpolitischen Interessen zu fördern.

Das Bild von den wichtigsten Bahnen der politischen Regsamkeit Italiens wäre unvollständig ohne eine Beachtung der für Italien ganz besonders charakteristischen Erscheinung der Auswanderung. Es kann hier unerörtert bleiben, ob die italienische Regierung weise handelt, der Auswanderung von Arbeitskräften in so großer Zahl und trotz so großen Strecken kulturbedürftigen eignen Landes Vorschub zu leisten; genug, sie tut es! Das zurzeit mehr als eine halbe Million Menschen umfassende jährliche Kontingent arbeitsfähiger und arbeitswilliger, wenngleich armer und zumeist des Lesens und des Schreibens unkundiger Auswanderer erfreut sich der planmäßigen Fürsorge der Regierung. Diese Fürsorge erstreckt sich durchweg auf die Darbietung italienischen Schulunterrichts im Auslande, ferner bei den in Europa verbleibenden Personen auf

Hinweisung zu den günstigsten Arbeitsmärkten, auf Rechtsbelehrung und juristische, moralische und materielle Unterstützung durch besondere, den Konsulaten beigegebene Beamte. In betreff der über das Meer ziehenden Auswanderer hingegen arbeiten die italienische Regierung und die von ihr beauftragten oder unterstützten Privatgesellschaften neuerdings dahin, sie möglichst zusammenzuhalten und nach Ländern zu leiten, in denen eine einigermaßen geschlossene Kolonisation noch möglich und vorteilhaft ist. Solche Länder sind zunächst mehrere Staaten Südamerikas. Die sehr rege gewordenen diplomatischen Beziehungen dieser Staaten mit Italien im Verein mit andern Dingen bieten den Beleg, daß man es dort schon vielfach mit ansehnlichen italienischen Kolonien zu tun hat, die auch politisch und weltwirtschaftlich eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen berufen sind. Während die italienische Kolonisation in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Afrika aus mannigfaltigen Gründen in ihrem Außern nicht die Geschlossenheit und das rein nationale Gepräge annehmen kann wie in Südamerika, hat sie doch auch hier eine vielfach verkannte große Bedeutung für die internationale Geltung Italiens und für die Ausbreitung italischer Sinnesart und Kultur. Italien darf sich aber auch zweier Machtmittel rühmen, deren Pflege bei uns noch bedeutend gesteigert zu werden verdiente: einer Art staatlicher Auslandshulen und einer freien, aber staatlich reich geförderten großen Gesellschaft für Verbreitung nationaler Kultur, der umsichtigen und kampffreudigen „Dante Alighieri.“



## Soll man bei amerikanischen Gesellschaften versichern?



Einem Jahre etwa kommen aufregende Meldungen über Unregelmäßigkeiten in dem Geschäftsbetrieb amerikanischer Lebensversicherungsanstalten über den Ozean. Thomas Lawson begann damit, indem er auffsehen erregende Artikel über die Verbindung der Newyorker Lebensversicherungsinstitute mit dem Trust- und Verwässerungsgroßmeister J. P. Morgan und andern Großspekulanten der Newyorker Börse in Everybody's Magazine veröffentlichte. Man schenkte diesen Artikeln trotz ihren gewichtigen Anklagen nicht viel Beachtung, sei es daß man darin nur einen Börsentrick des bekannten Baissiers sah, sei es daß etwa sich meldende Mißtrauische durch klingende Münze zum Schweigen gebracht wurden. Ein unter den Direktoren der Equitable-life-insurance Society ausgebrochener persönlicher Zwist brachte aber sehr bald nach Lawsons ersten Angriffen Enthüllungen zutage, die ernste Beachtung verdienten und auch fanden. Eine zur Untersuchung der Vorkommnisse bei der Equitable eingesetzte besondere Kommission fand die Beschuldigungen, die der erste Präsident dieser Gesellschaft, Alexander, gegen seinen Direktionskollegen, den Großaktionär Hyde, erhoben hatte, im wesentlichen bestätigt. Es ergab sich, daß Hyde kostspieligen Passionen mit dem Gelde der Gesellschaft frönte, auf Kosten der Gesellschaft Spekulationsgeschäfte betrieb und die Gesellschaft überhaupt in jeder Beziehung ausnutzte,